

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.
Abonnements unter 6 Monate
werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs.
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge
gemeinnützigen Inhalts werden
unentgeltlich aufgenommen.

Vorauszahlung.

Jahrgang III.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Agenturen:

Santos, Hr. H. A. Ditt

Campinas; Glatthardt & Stern

Rio Claro: Hr. F. Vollet

Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere

Orte erwünscht

Historischer Kalender.

Juli 3.—Kronung Hugo Capet's	987
» » Geb. Ludwig XI.	1423
» » » Leipzig	1646
» » Gest. Rousseau	1778
» » » Maria von Medicis (in Köln)	1642
» » Räumung Bahia's von d. Portugiesen	1822
» » Schlacht bei Königsgrätz	1866
Juli 4.—Geb. Petrarca's	1304
» » » Gellert's	1715
» » Gründung der Vereinigten Staaten	1776
» » Geb. Garibaldi's	1807
» » Gest. Chateaubriand	1848
Juli 5.—Erwählung Franz II., letzter röm.-deutscher Kaiser	1792
» » Schlacht bei Wagram	1809
» » Capitulation von Algier	1830
Juli 6.—Schlacht bei Thermopylä (vor Chr.)	480
» » Huss verbrannt	1415
» » Graf Orloff verbrennt die türk. Flotte	1770
» » Geb. Kaiser Nikolaus	1796
» » Schlacht bei Fridericia	1849

Ausland.

Deutsches Reich.

— Von fast ungläublichen Schicksalen, welche ein Deutscher, ein Dresdener Kind, in Russland zu bestehen gehabt hat, melden die „Dresdener Nachr.“ Folgendes: Hr. Ingenieur Neumeister war im Jahre 1876 als wohlgeprüfter Ingenieur und nachdem er seine Studien auf dem Polytechnikum glänzend vollendet hatte, auf Anregung eines Verwandten auf die Besitzungen des Hrn. v. Kotzebue in Esthland gegangen, um sich dort als Eisenbahn-Ingenieur nützlich zu machen. Später begab sich Hr. Neumeister nach dem südlichen Russland, um die Leitung einer Bahnlinie nach der Krim zu übernehmen, deren Eigenthümer ein zum Millionär gewordener russischer Bauer war,

der weder lesen noch schreiben konnte. Mitten in seiner Thätigkeit daselbst und ohne Ahnung, welches Schicksal ihm bevorstand, erschienen einige Zeit nach dem Eisenbahnattentat auf den russischen Kaiser vor Moskau am 19. Dez. 1879 eine Anzahl russischer Gendarmen bei ihm, als er eben sich auf der Strecke befand, versicherten sich sofort seiner Person und hielten ihm eine Photographie vor die Augen, deren Porträt allerdings die Gesichtszüge Neumeister's in grösster Aehnlichkeit zeigte und auf den Almuungslosen so frappirend wirkte, dass er in die Worte ausbrach: „Wo haben Sie dies Bild her? Ich habe mich ja gar nicht photographiren lassen.“ Allerdings war es ein verhängnissvoller Zufall, dass diese Photographie des hochverdächtigen Ingenieurs Ludwig Hartmann, *recte* Wolkoff, dessen Nichtauslieferung durch Frankreich vor Kurzem so vieles Aufsehen machte, ganz frappant mit den Gesichtszügen des Ingenieurs Neumeister übereinstimmte, ja der Zufall war sogar soweit grausam, dass die russische Polizei auch die Narbe an der rechten Hand Neumeisters fand, welche das Signalement Hartmann's charakterisirte. Natürlich war dies Alles zusammen Grund genug für die rohe, brutale Gewalt, nunmehr unsern unschuldigen jungen Landsmann als gemeinsten Verbrecher zu behandeln. Gefesselt wurde er nach Moskau gebracht, dort einem hochpeinlichen Gerichte und einer langwierigen Untersuchung unterworfen und nachdem man ihm doch nicht das Geringste hatte nachweisen können, nachdem man ihn auf die Attentats-Stelle geschleppt und über den Sprengstoff und die Minenlegung auf's Peinlichste inquirirt hatte, schleppte man den Unschuldigen auf einer 44-tägigen qualvollen Fussreise, unter täglicher Verabreichung von etwas trockenem Brod, Wasser, Kraut und stinkenden Fischen nach Warschau, wo er abermals circa 1 1/2 Monat lang die qualvollsten Tage durchkosten hatte, mit den gemeinsten Verbrechern, welche ihre Reise nach Sibirien antraten, ohne

jede andere Nahrung als Brod und Wasser, zusammengespart wurde, bis es ihm gelang, durch einen barmherzigen Unterbeamten ein heimliches Briefchen an den Generalgouverneur in Polen, Hrn. v. Kotzebue zu spediren. Dieser Herr ist glücklicherweise der Bruder des Hrn. v. Kotzebue in Esthland, wo Neumeister zuerst bei seinem Eintritt in Russland gewesen war, und durch die Vermittelung dieses Herrn und des Loris-Mellikoff wurde ihm endlich gestattet, unter polizeilicher Bedeckung Russland zu verlassen, ausgebeutelt, mit Ungeziefen bedeckt, Wäsche, die er seit Monaten nicht gewechselt hatte, auf dem Leibe.

— Fürst Gortschakoff hat sich von den Beamten seines Ressorts verabschiedet, und eine längere Erholungsreise nach Baden-Baden angetreten. In Berlin hat er bei seiner Durchreise dem Fürsten Bismarck einen mehrstündigen Besuch abgestattet, welcher ihm von diesem erwidert wurde. Die beiden Kanzler scheinen also wieder Freunde geworden zu sein.

Oesterreich-Ungarn.

— Aus Wien wird der „Wes.-Z.“ geschrieben: In militärischen und aristokratischen Kreisen dürfte die Nachricht Bewegung hervorrufen, dass der in weiten Kreisen bekannte General der Cavallerie, Fürst Wilhelm Montenuovo in's Irrenhaus nach Döbling gebracht werden musste. Fürst Montenuovo, geboren im Jahre 1821, ist der Sohn der ehemaligen Kaiserin der Franzosen, Erzherzogin Marie Louise, aus deren (zweiter) morgantischer Ehe mit dem Grafen Adam v. Neipperg. Der Fürst hat eine glänzende militärische Carrière zurückgelegt und wurde für sein Verhalten im ungarischen Feldzuge mit dem Theresienorden ausgezeichnet. Im Jahre 1866 wurde er zum Landescommandirenden in Böhmen und später zum Hauptmann der Trabantenleibgarde ernannt. Es ist ein öffentliches Geheimniss, dass der Fürst in den letzten Jahren in den deroutesten Verhältnissen lebte, und dies war auch die Ursache, dass

FEUILLETON.

Sie ist wahnsinnig!

(Schluss.)

„Was soll ich thun — soll ich, oder soll ich nicht,“ sagte der Doctor mit lauter Stimme, „Johannes, soll ich, oder soll ich nicht — verstanden?“

Johannes sah von den Kreuzottern auf.

„Wie?“ lächelte er.

„Ob ich sie heirathen soll oder nicht, Esel!“ schrie der Doctor heftig.

Es klopfte an die Thüre.

„Herein!“ rief der Doctor ärgerlich zwar, aber verwundert, denn wann klopfte es wohl an diese Thüre?“

Die Thüre wurde langsam geöffnet und ein junger schöner Mann trat in die Stube, sah den Doctor und Johannes prüfend an und sie sahen ihn an. Dann trat er auf den Doctor zu, welcher sich aus seinem Lehnstuhl erhoben hatte, verbeugte sich nud streckte ihm seine Hand entgegen.

„Onkel Wobbe — Sie kennen mich wohl nicht wieder?“ fragte der junge Herr mit freundlicher Stimme.

Der Doctor sah ihn eine Weile prüfend an und sein Gesicht verzog sich zu einem bösen, höhnischen Lächeln.

„Sieh' da Junge — Heinrich! Nun, endlich von seinem Spaziergange zurück? — Ha, ha! lange spazieren gegangen und nun — nun ist der alte Onkel wieder gut genug! — Habe kein Geld — hört Er — hab nicht — was will Er?“ schrie er ihn an.

Heinrichs Gesicht ward roth, wie mit Blut übergossen, aber er hielt an sich.

„Onkel, ich komme nicht, um Geld zu verlangen,“ sagte er ruhig. „Ich glaubte, Sie würden meinen Jugendstreich vergessen und vergeben haben, den ich bereue, obwohl er mir zum Guten eingeschlagen und zu meinem Glück, Onkel,“

„So? — hört Einer — zum Glück? Und worin besteht denn das saubere Glück? — Verwandte, welche im Glück sind, kommen nicht zu mir. Nur wenn sie haben — haben wollen, kommen sie. Und was ist Er denn? — Sieht ja ganz propre aus — was thut Er, was treibt Er? He?“

„Lieber Onkel, ich habe mich mit Mühe und Noth durch die Welt geschlagen und doch endlich erreicht, wonach ich gestrebt — bin Lehrer an der Maler-Akademie, hier meine Bestallung. Diese meine Zeugnisse von Rom und von München werden Ihnen beweisen, dass ich meine Zeit nicht verloren.“

„Seh' Einer!“ Rom — München — vagabundirt in Rom — in Italien — so!“ höhnte der Onkel. „Und nun, was will Er nun?“

Ihre Verzeihung für meine dummen Streiche, Onkel! Um Ihre Liebe zu bitten, bin ich gekommen, welche Sie mir in meinen jungen Jahren zu Theil werden liessen und für die ich Ihnen tausendmal danke.“

Der Doctor hatte einen Blick in die Papiere geworfen.

„Sieh', sieh' mal — achthundert Thaler Gehalt — Lehrer an — der — Aka—de—mie,“ sagte er abgebrochen, nachdenklich in die Papiere und wieder Heinrich ansehend. Und da fuhr es über sein Gesicht mit einem Mal, als sei ihm plötzlich

ein glücklicher Gedanke gekommen. „Setz' Dich Junge, ja — nun, setz' Dich. Also Lehrer an der Akademie,“ sprach er lächelnd, „das ist hübsch, wahrhaftig hübsch von Dir! Johannes, lass er uns allein — verstanden?“

„Seh'!“ lächelte Johannes und ging und blieb selbstverständlich draussen an der Thüre stehen und ärgerte sich zum ersten Mal in seinem Leben recht gründlich, dass er zu taub war, um zu verstehen, was die Beiden drinnen verhandelten.

„Ja, ja,“ sagte der Doctor, seines Neffen Hand nehmend, „war ein dummer Streich von Dir, war einer — aber wer hat in seiner Jugend nicht dumme Streiche gemacht! — Wollen's vergessen, Junge.“

„O, Onkel, Sie sind edel und gut, ich hab' es immer gesagt, dass Sie es sind,“ rief Heinrich, seine Hand ergreifend und an seine Lippen ziehend.

„So, hast Du, hast Du wirklich? Nun, ich will's Dir beweisen, ob ich's bin — aber nicht wieder spazieren gehen, hörst Du? — Nicht wieder wegrennen nach Rom und München, Mosje, verstanden?“

„O, nie, nie mehr, Onkel!“

„Wollen sehen, wollen sehen,“ sagte der Onkel lächelnd. „Hör' zu, Junge, hör' zu! Aufgemerkt! — Hab' die Sephi im Haus, meines trauesten Bruders Tochter — kennst die Sephi, Junge?“

„Sie war zwölf Jahre alt, als ich von hier —“
„Ja, als Du spazieren gingst, richtig! Jetzt ist sie einundzwanzig alt, hübsch und reich. — Was, Junge, bist schon verlobt, wie? — Nein? — Gut. Sonst verlobt sich das jetzt schon in den Windeln — also nicht — Du noch nicht? — Gut, also ich

er sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen musste. Seine Familie brachte viele Opfer, um den Fürsten zu rangiren, ohne indess jemals volle Ordnung in dessen oft sehr verwickelte Angelegenheiten bringen zu können. In den jüngsten Tagen soll der Fürst wegen eines schwierigen Civilprozesses unter dem Eindrucke so heftiger Aufregungen gestanden haben, dass seine Verwandten dessen Uebergabe an eine Heilanstalt als schmerzliche Pflicht erachten mussten.

Nordamerika.

Aus New York schreibt man: Auf einem kürzlich abgehaltenen Banket der Handelskammer hielt der Schatz-Secretär Sherman eine Rede, in welcher er darauf hinwies, dass das Land in eine Periode grossen Wohlstandes bezüglich aller Handels- und Industriezweige eingetreten sei. Der Umlauf des Papiergeldes müsse seiner Ansicht nach auf die vorgesteckten Grenzen beschränkt und auch die Münzreserve müsse erhalten bleiben, damit das Papiergeld in jedem Augenblicke in Gold und Silber umgewandelt werden könne. Der Schatz-Secretär betonte ferner die Nothwendigkeit, den Werth des Silberdollars mit demjenigen des Golddollars *al pari* zu erhalten. Der diesjährige Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben wurde von Sherman auf 100 Millionen Dollars geschätzt.

Argentinien.

Die letzten von Montevideo eingelaufenen Nachrichten bestätigen die Unterbrechung des Kabels zwischen dieser Stadt und Buenos Ayres. Das Kabel soll von den Truppen der Nationalregierung durchgeschnitten worden sein. — General Mitre, der ewige Meuterer (einer der ehrgeizigsten Bürger von Buenos Ayres und als Fanfarrão hinlänglich bekannt), soll mit Unterwerfungsvorschlägen sich nach Belgrano zum Präsidenten Avellaneda begeben haben. Man legt die Hoffnung, dass weiteres Bürgerblut nicht vergossen wird und dass der Nationalregierung ihre Ehre gewahrt ist.

Wie das „Argen. Wochenbl.“ berichtet, befand sich der deutsche Ministerresident in Buenos Ayres, Hr. v. Holleben, am 12. Juni in Lebensgefahr. An diesem Tage Nachmittags 3 Uhr war derselbe mit dem spanischen Geschäftsträger in der Equipage des letzteren nach Belgrano gefahren, um mit dem Präsidenten der Republik wegen der Hafensperrungsfrage zu conferiren. Der Aufenthalt der beiden Diplomaten im präsidentenschaftlichen Hauptquartier hatte sich bis gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends verzögert und erst um diese Zeit konnten dieselben den Rückweg antreten. Im scharfen Trabe rollte der Wagen, dessen hell erleuchtete Laternen glänzendes Licht vor sich warfen, der Stadt zu und hatte beinahe die Tramway-Station Centro-America erreicht, als plötzlich — ohne dass einer der beiden Insassen oder der Kutscher einen Haltruf gehört hätte — ein Schuss fiel und eine Kugel über die Equipage zischte. Es wurde befohlen anzuhalten, und kaum war dies geschehen, als sich ein Polizei-Commissar mit einer

Anzahl Bewaffneten dem Schlage des Wagens nahte, um sich dessen Insassen ein wenig näher anzusehen. Als er indessen hörte, wer dieselben seien, fuhr er einigermaßen erschreckt zurück und entschuldigte sich. Zu Hause angelangt, wurde sofort eine in energischen Ausdrücken abgefasste Beschwerde an Gouverneur Dr. Tejedor abgesandt. Welche Wirkung dieselbe gehabt, ist nicht zur öffentlichen Kenntniss gelangt.

Brutalitäten ähnlicher Art sind vielfach vorgekommen, namentlich Ausländern gegenüber, welche nicht mit consularischen Ausweisschriften versehen waren.

Notizen.

20 Tote und 100 Verwundete waren die Opfer eines Wahlconflictes, welcher am 28. v. M. in der Stadt Victoria, Provinz Pernambuco, stattfand. Der Conflict entstand schon bei der Organisation des Ausschusses, welcher die Wahl zu leiten hat, resp. die Schriftführung besorgt. Der Baron da Escada war einer der Todten, unter welchen sich viele Personen seiner Familie und ein Cavalcanti befanden. Der Polizeidelegat hatte die Kirche mit Gewalt in Besitz genommen, indem er die Thüren erbrach, um so den Gegnern der Regierung die Organisation des Ausschusses unmöglich zu machen. Als diese sich in grosser Menge und meist bewaffnet vor der Kirche einfanden, wurden sie mit Gewehrfeuer empfangen, wobei es obige Zahl von Todten und Verwundeten gab. Von Verwundungen der Truppen liest man in den Telegrammen nichts.

Die Regierung schritt sofort energisch ein, entloh den Vicepräsidenten der Provinz Adelino de Luna und den betr. Polizeidelegaten ihres Amtes, von Pernambuco wurden 50 Mann Infanterie und 10 Mann Cavallerie unter Befehl des Capitäns Pacheco nach Victoria gesandt, mit dem Auftrag, im Verein mit dem dortigen Rechtsrichter (Conservador) die Ruhe so bald wie möglich wieder herzustellen.

Die Regierung hat öffentlich und wiederholt versichert, die Wahlen nicht beeinflussen zu wollen. Dennoch wiederholen sich solche Scandale, wahrscheinlich weil die subalternen Beamten so an das Einschreiten gewöhnt sind, dass sie der Regierung jetzt wohl gar keinen Glauben schenken und wahrscheinlich denken, dass ihre Handlungen dennoch im Stillen von derselben approbirt werden. Diesmal aber scheinen sie sich dennoch zu irren, denn in seinen Telegrammen an den Präsidenten Franklin Doria, welcher am 29. sein Amt antrat, befiehlt Saraiva die Absetzung und Verantwortlichmachung der betreffenden Behörden und strengste Bestrafung der Urheber des Conflictes, sowie die Entfernung der Truppen und Polizei von allen Wahlplätzen.

Auch in den Städten Goyanna und Limoeiro sowie in dem Flecken Bonito, in der Provinz Pernambuco, herrscht grosse Aufregung, wie der Präsident derselben an das Ministerium meldet,

er hofft jedoch, dass Alles ohne weiteres Blutvergiessen abgehen wird, da er alle in seinen Kräften stehenden Vorsichtsmassregeln getroffen hat.

Intoleranz. Der protestantische Pfarrer M. G. Torres in der Stadt Caldas wurde kürzlich, als der hiesige Bischof D. Lino Deodato sich dort befand, vom Pöbel in seinem Hause ausgepöflet und auf alle Art und Weise belästigt. Man warf ihm die Fenster ein und suchte die Thüre zu erbrechen. Von dort ging die Volksmasse nach dem Hause, wo der Bischof und die ihn begleitenden Geistlichen Wohnung genommen hatten, kniete vor demselben nieder und dann ging der Scandal vor dem Hause des Herrn Torres von Neuem los. Diese Demonstration und Aufregung der Volksmasse soll durch die von einem der Begleiter des Bischofs gegen den Protestantismus abgehaltene Predigt angeregt worden sein. Es wäre zu wünschen und auch der brasilianischen Constitution gemäss, dass die Regierung eine energische Repression gegen diese Intoleranz ausübte, denn gewiss können solche Vorgänge nicht dazu beitragen, den Ruf Brasiliens im Auslande zu heben.

Demission. Die „Gazeta“ von Rio will wissen, dass Dr. Henrique d'Avila, derzeitiger Präsident von Rio Grande do Sul, seine Demission erhalten hat. Es wird diese Nachricht wohl noch der Bestätigung bedürfen.

Post. Der bisherige General-Postdirector in Rio, Luiz Plinio de Oliveira hat seine Entlassung verlangt und erhalten. Zu seinem Nachfolger wurde Hr. Wilkens de Mattos ernannt. Ob's wohl besser werden wird mit dem Postwesen?

Manifestation. Dem Provinzialdeputirten für Santos, Hr. Dr. Camillo da Andrade, wurde am Sonnabend den 26. Juni Abends von seinen politischen Freunden eine ehrenvolle Manifestation entgegengebracht.

Rink. Am Sonntage fand im hiesigen Rink wiederum ein Wettlaufen um mehrere hübsche Preise, aber bei schwacher Betheiligung statt. Von den vielen zum Laufen Eingeschriebenen waren nur drei erschienen.

Herrmann ist in Itu auf das Brillanteste empfangen worden. An der Bahnstation wurde er von einer Anzahl der angesehensten Einwohner jener Stadt in Begleitung eines Musikcorps empfangen. Das Theater war an beiden Abenden überfüllt und in der letzten Vorstellung wurden 50\$000 für einen Sitz geboten. Am 1. d. ist der berühmte Magiker nach Pindamonhangaba abgereist.

Sturm und Hagel. Wie die „Gazeta de Uberaba“ berichtet, brach am 15. Juni Nachmittags 4 Uhr über die Fazenda des Hr. João Rodrigues da Cunha ein furchtbarer Sturm mit Hagelwetter los. Der Sturm entwurzelte hundertjährige Bäume, deckte sämtliche Dächer der Gebäude ab und riss Thüren und Fensterladen aus den Angeln. Die Bewohner flüchteten sich unter die Tische und Betten und auf diese Weise

will vergessen und vergeben, Alles vergeben — wenn Du — nun merkst nichts?”

„Nein, lieber Onkel, ich weiss nicht,“ stammelte Heinrich, auf's Höchste überrascht.

„Er merkt nichts! — Junge, ich hab's gut mit Dir vor — Du sollst die Sephi heirathen, Junge, wie?”

„Onkel — Sie überraschen mich — ich bin — aber —“

„Nun, was bist Du, was? — Ihr seid Kinder meiner trauten Brüder und ich will euer Glück, weisst Du, nichts als euer Glück will ich, kein Aber will ich — willst Du oder nicht?”

„Onkelchen!“ rief Heinrich, ihm um den Hals fallend, „ja, ich will Alles, was Sie wollen, will Alles thun, um Sie wieder gut zu machen, Alles —“

„Gut, gut, Brausewind! Lass mich, würg' mich nicht! — Aber nun geh', geh'. Ich will mit ihr reden, will mit Sephi reden — am Ende gar sagt sie nein —“

„O, Onkel, die gewiss nicht!“ rief Heinrich, sich vergessend.

„Nicht? Seht mal, wie eitel das ist! — Aber die Sephi ist manchmal ein bisschen sonderbar — manchmal sehr sonderbar, Junge — doch das gibt sich hoffentlich, wird sich geben. — Nun geh', komm' Nachmittags wieder, da werd' ich mit ihr geredet haben, da feiern wir Verlobung. Geh'!“

Heinrich Macht ging. Er wusste nicht, wie ihm geschehen, wusste nicht, ob er wache oder träume, ob seine Füsse mit ihm gingen, oder er mit seinen Füssen.

Der Onkel aber sprang auf und ab in seinem Zimmer, der lange graue Schlafrock hinter ihm her

und der Staub hinter und um ihn und rieb sich lächelnd die Hände.

„Johannes, Johannes!“ rief er.

Johannes stand in demselben Augenblick vor ihm

„Ich hab' Einen, ich hab' Einen, Johannes!“ schrie er und sein ganzes Gesicht blühte wie eine Wiese, voll Bosheit und Triumph. „So ist's recht, so räche ich mich an dem Ranggen, doch wenigstens an Einem aus der Sippschaft, die mich verleumdet, verspottet und verhöhnt — an Einem räche ich mich! — Verstanden?”

„Sehre!“ lächelte Johannes. „Aber —“

„Sie bleibt hier — er heirathet sie — er nimmt sie — des Geldes wegen! Weshalb sollte er sie sonst nehmen, da er sie noch gar nicht kennt? — Aber sie könnte lahm, bucklig, wahnsinnig sein — ha, ha, wahnsinnig! — Er würde sie nehmen, weil sie Geld hat! — So sind sie Alle jetzt! — Nun, er wird die Augen gross aufmachen, wenn er sie hat, und wenn ich nach der Hochzeit — und die Hochzeit muss gleich sein — sagen werde, was er an ihr hat. Die Augen von ihm will ich sehen und an diesen Augen mich laben, mich rächen an der Sippschaft! — Verstanden?”

„Sehre!“ lächelte Johannes. „Aber ob sie ihn nehmen wird?”

„Sie? Warum nicht? — Er ist hübsch, jung, warum soll sie ihn nicht nehmen? — Ich gehe gleich hinauf zu ihr und Nachmittags soll Verlobung sein und die Hochzeit so schnell als möglich. Sie sollen oben in der Bel-Etage wohnen, damit ich sie immer beobachten kann, bis — nun —! Geh' hinauf, öffne die Fenster, lüfte, reinige die Zimmer — ich geh' zu Sephi!“

Und er ging zu Sephi. Wie sie seinen Antrag

aufgenommen und beantwortet, weiss ich nicht. Aber das weiss ich, dass er, als gegen Abend Heinrich kam, diesen bei Seite nahm und ihm dringend rieth, gegen Josephine ja recht freundlich und liebevoll zu sein und schonend und behutsam mit ihr umzugehen, weil sie durch seine Anfrage so gar heftig aufgeregt sei, dass er für ihre Gesundheit fürchte. Das wird wohl der Maler nicht ausser Acht gelassen haben, denn als nach einigen Wochen die Trauung stattfand, sah die Braut so schön und rosig aus, dass die frömmsten Leute, welche bei keiner Trauung fehlen, behaupteten, seit langen Jahren keine so liebliche Braut, kein so schmuckes Paar gesehen zu haben, als dieses. — — —

Der Doctor aber und sein getreues Faktotum warteten und warteten gespannt auf den Zeitpunkt, wo sich ihre Voraussicht in Betreff der Geisteskrankheit Josephinens erfüllen würde. Aber er kam nicht, dieser Zeitpunkt und ist auch bis heute nicht gekommen. Wenn aber mit einem Bewohner des alten Hauses eine Wandlung vorgegangen, so ist es der alte Doctor selbst. Als es in der Bel-Etage mit den Jahren immer unruhiger und lauter herging und allerlei kleine aber wohlberichtigte Füsschen die Treppe hinauf und herunter trappten, auf dem Hofe und in den „alleinigen Lokalien“ des Gartens furchtlos herumtrollten, ja sich sogar zwischen die Repositorien und Präparate des Museums frank und frisch eindringend mit grossen Augen die wunderlichen Geschöpfe da herum anstaunten, entstand zwischen diesen jungen Herzen und dem alten Onkel ein geheimnissvoller Rapport, von dem in seinen gelehrten Compendien kein Sterbenswort zu lesen war, dem er sich endlich gutwillig un-

wurden Verluste von Menschenleben verhütet. Der angerichtete Schaden soll ungeheuer sein.

Räuberbanden. Die früher in Minas hausenden Räuber, welche die Stadt Januaria geplündert haben, sollen jetzt in der Provinz Goyaz hausen und die grössten Greuelthaten verüben.

Japanesische Gesellschaft. Diese Gesellschaft, aus Gymnastikern, Akrobaten, Seiltänzern etc. bestehend, deren Haupttheilnehmer wirkliche Japanesen sind, gab am Donnerstag Abend im Theater S. José bei fast leerem Hause ihre erste Vorstellung. Es darf uns eigentlich wenig wundern, dass das Theater so wenig besucht war, da der Charakter der hiesigen Bewohnerschaft ja Allen hinlänglich bekannt ist. Jeder Künstler, jedes hervorragende Talent wird immer mit Misstrauen empfangen; man will erst Erkundigungen einziehen, erst hören wie es ausfällt. Infolge dieser hiesigen Maxime sind ja auch im ganzen Kaiserreich die Wörter Panlistaner und misstrauisch allgemein als Synonyme bekannt.

Was nun die Leistungen der oben besagten Gesellschaft anbelangt, so sind dieselben in jeder Beziehung ausgezeichnet zu nennen und bieten sie, mit Ausnahme einiger wenigen Stücke, dem hiesigen Publikum ein noch gänzlich unbekanntes Genre.

Wettrennen in Campinas. Zu dem morgenden stattfindenden Wettrennen daselbst sind folgende Pferde eingeschrieben:

1. Rennen: Bayard und Sirocco.
2. Rennen: Ernest.
3. Rennen: Pitanguy und Victoria.
4. Rennen: Saint-Clair, Pirata, Tibagy, Victoria und Rondello.
5. Rennen: Conde, Grq-Bretanha, Timandro, Lord, Rondello und Manhoso.
6. Rennen: Severo, Tyranno, Tieté, Grä-Bretanha, Guaycurú, Manhoso und Flora.

Die Strassen-Crawalle in Porto Alegre.

Der „Deutschen Zeitg.“ von Porto-Alegre entnehmen wir folgende Nachrichten, welche auf obige Vorgänge Bezug haben:

Die Regierung hat infolge der unangenehmen Vorgänge vom 9. Juni verfügt, dass das 12. Bataillon nach Rio Pardo und das dort garnisonirte 13. nach hier verlegt werde. Ferner sollen der commandirende General, der Polizei-Chef und Dr. Dantas entlassen sein. Diese Massregeln sind natürlich, denn die Regierung muss das Prestige der Autorität aufrecht erhalten und das ist nicht geschehen, weil dem Anscheine nach kein guter Geist im Bataillone herrschte und weil die genannten Behörden sich nicht energisch genug zeigten. Natürlich hetzt die Opposition nun stark, und möchte gar zu gern Capital aus der Sache schlagen, um wo möglich eine Art von Militärrevolte hervorzurufen. Den Parteien scheinen leider alle Mittel für die Erreichung ihrer Zwecke zu dienen. *Nota bene* haben die Herren Trajano, Domingos Queima, Flores Filho und Dantas in der Presse erklärt, sie hätten keinen Antheil an den Excessen der Nacht vom 9. auf den 10. gehabt. Publicus meint dazu: Wer's glaubt, wird selig!

Am 14. Morgens wurden in der Stadt eine Masse Proclamationen vertheilt, in der das Publikum aufgefordert wurde, sich Abends auf dem Palastplatze zu versammeln, den Palast zu stürmen und den Präsidenten zu stürzen, — Alles wegen der Versetzung des 12. Bataillons nach Rio Pardo.

Diese Proclamation hatte zur Folge, dass gegen 9 Uhr Abends sich wirklich eine Volksmenge in der Dunkelheit versammelte in der Absicht, den

terwarf, als es zu spät war, ihn zu beherrschen. In seinem alten Herzen begann noch in seinen letzten Jahren eine fröhliche Saat aufzugehen, als ob von einem guten Säemann ein wüster Acker neubestellt und besät worden. Und wenn die kleinen Unbändigen, um seine Kniee gelehnt, aufmerksam auf seine seltsamen Geschichten von den hübschen und hässlichen Geschöpfen gehorcht, und dann Einer vor dem Andern davon lief, um der Mutter alles auf's Beste wieder zu erzählen, dann glänzte es in den alten Augen des Doctors wunderlich auf. Er lehnte sich müde aber vergnügt in den Sorgenstuhl zurück und faltete die Hände über seinen Schoss.

„Johannes,“ sagte er, „es ist doch besser so, als anders, Johannes, und mit diesen kleinen lebendigen Präparaten verkehrt es sich doch lieblicher, als mit den todten Wesen hier. — Verstanden?“

„Sehre!“ lächelte Johannes.
„Ja, Gott sei gelobt, sehre!“ sagte der Doctor leise.

Palast anzugreifen; als aber die Polizei mit blanker Waffe einritt, zerstreute sich die Menge und der Putsch war verfehlt. Das Ganze läuft auf eine Partei-Speculation hinaus.

Nachdem die Leiter der Bewegung die oben erwähnte Proclamation in der Stadt hatten vertheilen lassen, wurde ein Telegramm an S. Maj. den Kaiser gerichtet, in welchem verschiedene Bürger (d. h. die Chefs der Bewegung) den Monarchen baten, den Präsidenten Dr. Avila zu entlassen und energische Massregeln zu ergreifen, um den Ausbruch einer Revolution zu verhindern! Das Ganze ist natürlich nur ein oppositioneller Schachzug, der aber leicht von Erfolg gekrönt sein kann, da man sich in Rio ganz besondere Ideen über diese Provinz gebildet hat. Eins ist wahr: die zehnjährige Opposition der „Reforma“ hat das Princip der Autorität geschwächt und erschüttert, so dass es den früheren Chefs der liberalen Opposition heute, wo sie die Regierung haben, geht, wie dem Zauberlehrling im „Faust“, der die bösen Geister heraufbeschworen hatte und nachher nicht bannen konnte. Im Uebrigen glauben wir nicht an eine ernstliche Störung der Ordnung, wenn die Regierung sich nicht schwach zeigt; thut sie dieses, dann kann man allerdings für nichts einstehen. Am 18. wird Silveira Martins hier ankommen. Wir werden dann sehen, ob sein Einfluss noch derselbe ist. Hoffentlich wird die Gewalt seines Wortes genügen, um die Wogen der Aufregung zu dämpfen. Das deutsch-brasilianische Element sieht mit Vertrauen auf ihn.

Die Blätter, welche mit der conservativen Partei Fühlung haben, übertreiben die Vorgänge am 14. ins Ungeheuerliche, um die Aufregung zu steigern. So sagt „Mercantil“ z. B., 10,000 Menschen seien auf dem Platze erschienen, um die Absetzung des Präsidenten zu verlangen, während in Wahrheit vielleicht noch keine 1000 anwesend, wovon noch Dreiviertel Neugierige waren. Die Polizei hat keine Revolvergeschüsse abgegeben, wie fälschlich behauptet wird; sie hat auf Befehl des Delegado Maciel nach langem Zögern und verschiedenen Aufforderungen, auseinander zu gehen, eine Cavallerie-Charge ausgeführt, die das Volk zerstreute und bei der mit flacher Klinge gehauen wurde. Die Revolvergeschüsse, welche fielen, rührten vom Volke her. Die Linientruppe gab zwei Salveo, eine mit blinden Patronen, die andere mit scharfen Patronen, aber in die Luft. Verwundungen sind, mit Ausnahme eines Säbelhiebes, nur leichte vorgekommen. Das ganze war ein misslungener Putsch, dem man jetzt gewaltige Proportionen geben möchte, um ihn auszubeuten.

Vermischtes.

Fräulein Lieutenant. Gelegentlich des in Wiener-Neustadt gefeierten hundertjährigen Jubiläums der Uebergabe einer Fahne an die Wiener-Neustädter Militär-Akademie durch Maria Theresia erzählt ein Wiener Blatt von einem weiblichen Zögling dieser militärischen Anstalt, von einem Fräulein Lieutenant folgende romantische Historie. Der betreffende Zögling hiess Francisca Scanagatta und war zu Mailand 1776 geboren. Sie trat 1794 anstatt ihres kränklichen Bruders als Frequentantin in die Akademie und wusste, obwohl sie bei einem Oberarzte im Quartier war, ihr Geschlecht so vortrefflich zu verbergen, dass sie drei Jahre mit Erfolg die Akademie frequentirte, 1797 als Fähnrich in ein Grenzregiment treten und alsbald an den italienischen Feldzügen Theil nehmen konnte. Bei der Blokade von Genua im Dezember 1799 zeichnete sich Fähnrich „Francisco“ Scanagatta derart aus, dass er zum Lieutenant avancirte. Als solcher besuchte das interessante Mädchen seine Eltern in Mailand, die nur mit schwerer Mühe ihre Einwilligung zu dem kühnen und abenteuerlichen Geschlechtstausche ihres ebenso guten als energischen Töchterleins gegeben hatten. Da bemerkte die Mutter, dass die Brust des Herrn Lieutenants von dem steten Schnüren zu erkranken beginne, Francisca wurde auf Einschreiten der Eltern beurlaubt und 1801 mit Lieutenants-Charakter und Pension in den Ruhestand versetzt. Im Jahre 1804 vermählte sich das Fräulein Lieutenant mit einem Lieutenant Celestin Spini, der 1832 als Major starb, worauf Kaiser Franz der Wittve ausser der Lieutenantspension auch die Majorswittwenpension zusicherte. Francisca Scanagatta blieb der Neustädter Akademie stets in Liebe zugethan und richtete am 16. Juni 1852, als das hundertjährige Akademiejubiläum gefeiert wurde, ein herzliches Gratulationsschreiben an die Akademie-Direction, das sie unterzeichnete als dero unterthänigster subordinirter Franz Scanagatta Lieutenant, Majors Spini Wittve. Sie starb hochbetagt 1863 in Mailand.

Deutsche Namen in der französischen Armee. Die „Deutsche Heereszeitung“ bringt eine Zusammenstellung der deutschen Namen,

welche die diesjährige Rangliste der französischen Armee enthält. Unter denselben, deren Zahl überraschend gross ist, befinden sich nicht nur solche von altgermanischer Abstammung, sondern auch eine ganze Reihe, deren Trägern unzweifelhaft deutsches Blut in den Adern fliesst. Unter den 42.000 Namen von Offizieren und Beamten der gesammten Landmacht kommen 2323 deutschen Ursprungs vor. Unter denselben ist der Name Schmidt (Schmid, Schmitt) 29mal, Mayer (Meyer) 23mal, Müller 22mal vertreten; demnächst finden sich die Namen Eugelhardt, Hartmann, Keinerknecht, Carlskind etc. mehrfach. Von Familien des deutschen Reichsadels sind vertreten die Frhrn. v. Waldersbach, v. Barkheim, Klein v. Kleinenberg, Waldner v. Frenndstein, v. Goldberg, v. Schomberg, — in der Artillerie kommen häufig vor Dollfuss, Schneegans, Teutsch, Keller, Schlumberger u. a. Nach dem oben angegebenen Verhältniss kommt auf ungefähr 17 französische Namen immer ein Deutscher.

Mehr Denkmäler. Professor Siemering in Leipzig ist eben mit der Modellirung eines Denkmals beschäftigt, das zur Erinnerung an die rühmlichen und segensreichen Kämpfe von 1870—71 in Leipzig und zwar wahrscheinlich auf dem Marktplatze errichtet werden wird, und wofür ein Kostenaufwand von 400.000 Mark veranschlagt worden ist. Zwei Reiterfiguren, den deutschen Kronprinzen und den Grafen Moltke darstellend, sind im Modelle bereits fertig; bis zur Vollendung der übrigen dürften aber immerhin einige Jahre vergehen. Wie die Blätter weiter berichten, wird in Leipzig auch noch ein Denkmal zur Erinnerung an die Reformation und ein Leibnitzdenkmal errichtet werden. Wer angesichts solcher That-sachen noch von einem Nothstande oder von Auswanderung sprechen wollte . . .

Explosion. In Faudo, im Schweizercanton Tessin ist ein schweres Unglück infolge strafbarer Fahrlässigkeit entstanden. Im ersten Stock des dortigen Gemeindehauses befindet sich eine Knabenschule, im Erdgeschosse desselben hat ein gewisser Marsaglia, der Uebernehmer der Linie Airolo-Biasca, ein Magazin für Eisenwaaren angelegt, bestimmt für den Bau der Gotthardbahn. Obgleich es verboten war, Sprengstoffe darin aufzubewahren, so waren doch an dem Unglückstage, den 9. v. M., eine Kiste mit 40,000 Dynamitkapseln angekommen und provisorisch in diesem Magazin untergebracht worden. (Dynamitkapseln sind grosse, mit starkem Sprengsatze aus Knallquecksilber versehene Kupferzündhütchen, die dazu dienen, das Dynamit in den Minen zur Explosion zu bringen.) Da man die Kapseln sehr nothwendig brauchte, waren drei Angestellte der Banunternehmung damit beschäftigt, die Kiste zu öffnen, als die Explosion erfolgte. Diese drei Männer waren sofort in Stücke gerissen und todt; die über dem Magazin befindliche Decke sammt den 14—15jährigen Primarschülern und Lehrern wurden an die Decke des Schulzimmers geschleudert und stürzten mit den Trümmern des Hauses in die Tiefe. Es war ein grauenhafter Anblick. Die halbtodten, schwarzen, mit Blut übergossenen Knaben wurden natürlich ungesäumt unter den Trümmern hervorgeholt und weggetragen, begleitet von dem Schluchzen und Jammern der Mütter; einigen der Unglücklichen waren Arme und Beine zugleich gebrochen, einer todt, die anderen sonst übel zugerichtet. Dem Lehrer selbst — schwarz wie ein Neger — waren Arm und Bein zerschmettert und ist derselbe bereits gestorben. Das empörte Volk hätte den Dynamithalter Marsaglia ohne weitere Umstände sofort getödtet, wäre nicht rechtzeitig die Polizei eingeschritten, um die Lynchjustiz zu verhüten. Zwar verspricht derselbe, dass er Alles vergüten wolle, und wäre es selbst über eine halbe Million, aber den Todten kann doch Niemand das Leben wiedergeben. Auch auf den Gemeindepräsidenten (Syndicus), der die Erlaubniss zur Aufbewahrung jener Kapseln gegeben hatte, ist man nicht gut zu sprechen.

Montevideo, 28. Juni. Aus der Nachbarrepublik kommen folgende Nachrichten: Friedensverhandlungen im Gange. Tejedor tritt zurück. General Moreno ist noch feindselig gegen die Nationalregierung. Entwaffnung der Provinzialtruppen. Die Intervention und der Belagerungszustand sollen so lange dauern, bis auch Moreno sich unterworfen hat. Die Nationalregierung ernennet neue Befehlshaber, Richter u. s. w. Der Friedensschluss soll derartig angebahnt sein, dass die Nationalregierung sich nichts vergibt, aber auch die Provinz Buenos Ayres nicht gedrückt wird. Der Minister des Auswärtigen hat von dem brasilianischen Gesandten in Montevideo folgendes Telegramm erhalten:

Belgrano, 29. Der Friede ist geschlossen. Man erwartet noch, dass die Provinzialkammer von Buenos Ayres den Rücktritt Tejedor's genehmigt.

Santos, 1. Juli.

Wechselcourse.

London 22 $\frac{1}{2}$ d. Bankpapier.

Paris — 427 reis do.

Hamburg — 531 rs.

1 Pfd. Sterl. 10\$900.

Kaffee.

Verkäufe seit 28. — 9,000 Sack.

Vorrath am 1.: — 106,000 Sack.

Deutsche Schule.

Für das mit dem 1. Juli begonnene Trimester werden bis zum 15. d. Mts. Schüler angenommen.

Nähere Anschlüsse bei dem Unterzeichneten Rua da Constituição N. 31.

J. Burmeister,
Oberlehrer.

MEURON & COMP.

Eigenthümer der

Kaiserl. Schnupftabaks-Fabrik

ARÊA PRETA

vortheilhaft bekannt im ganzen Kaiserreich seit mehr als einem halben Jahrhundert benachrichtigen das verehrl. Publikum und besonders ihre Freunde und Kunden, dass sie zur Bequemlichkeit der Consumenten ihres Schnupftabaks eine Haupt-Niederlage im Hause der Herren

H. LAPORT & C.
18 — Rua da Imperatriz — 18

errichtet haben, wo ihre Produkte zu nachstehenden Preisen verkauft werden:

Arêa Preta, von 1—16 Pfd. à 1\$100, bei mehr als 16 Pfd. à 950 Rs.

Princeza da Bahia, bis zu 16 Pfd. à 1\$500, bei grösserem Quantum à 1\$400.

Halbgrob, bis 16 Pfd. à 2\$000, bei grösseren Portionen à 1\$800.

Grob, bis 16 Pfd. à 2\$200, bei mehr à 2\$000.

Arêa Preta Viajado, bis 16 Pfd. à 1\$200, bei grösserem Quantum 1\$000.

AO LUNCH-ROOM

Schweizer-Käse

vorzüglichster Qualität, à Kilo 2\$400.

Chester Käse, Prima-Qualität

à Kilo 2\$500.

Geräucherter Speck

à Kilo 2\$500.

J. Rheinfrank & C.

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame

Camille Escoffon (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

18 RUA DE S. BENTO. 18

MOUSSEUNADE

von

F. P. BECK

Diese delicate Creme dient als erfrischendes Getränk und kann in beliebiger Weise genossen werden. Man nimmt 2 Löffel voll aus der grösseren Flasche und einen Löffel voll aus der kleineren, schlägt beides zusammen gut in einem Glase oder auf einem Teller, woraus die vortreffliche Creme entsteht, genannt *La Reine*.

Man geniesst diese mit Bisquit, Kuchen, Agua gazosa u. dergl. oder auch ohne Beigabe.

Diese Moussenade wird um so besser, je länger sie in Flaschen bleibt.

Zu haben in verschiedenen Etablissements und im Haupt-Depot bei Hrn. Jacob Friedrichs, Rua Direita N. 38.

Preis: Zwei Flaschen 4\$000.

Ein Dutzend 20\$000.

José Joaquim de Oliveira,
Einziger Importeur.

AO LUNCH-ROOM

von

J. RHEINFRANK & C.

RUA DE S. BENTO N. 35

Dieses auf's Feinste eingerichtete und allen Anforderungen in dieser Branche entsprechende Delicatessen-Geschäft und Erfrischungs-Local hält stets ein vollständiges Lager aller Arten Getränke und Delicatessen, direct von Europa bezogen, vorräthig. Für das Erfrischung suchende Publikum bietet dieses Etablissement sehr bequem eingeeichtete Räumlichkeiten (für Familien separat), und ansser den bestacreditirtesten Getränken kalte Küche zu jeder Tageszeit. Die Preise für alle Gegenstände sind die am hiesigen Platze herrschenden und die Bedienung wird nichts zu wünschen übrig lassen.

Von heute ab sind in dieser Wirthschaft zu jeder Tageszeit zu haben

Feine präparirte Häringe mit Kartoffel-Salat.

CAMARÃO

von Santa Catharina, in Blechen von $\frac{1}{2}$ Kilo,

Trockene Früchte

Pfirsiche (Oregones), Birnen, Pflaunen, Aepfel und Kirschen,

CORINTHEN

ROSINEN

sehr frische, in Kistchen,

Französische Früchte

in ganzen und halben Gläsern,

Amerikanisches Corned-Beef

in Blechen zu 2 Pfund,

BISQUITS

amerikanische, englische und Hamburger,

Frischer Schweizer-Käse

von vorzüglicher Qualität,

BACON

geräucherter Speck,

Prima-Schinken

westphälische und englische,

alles Artikel erster Qualität im

Deposito Normal

57 — Rua da Imperatriz — 56

Eisen- und Metallgiesserei und mechanische Werkstätte

der

GEBRÜDER SYDOW

Dieses vollständig eingerichtete Etablissement übernimmt die Herstellung aller möglichen Maschinen, als: Zuckermühlen, Holzsägen, Spritzen, Kreissägen, Pressen; ferner eiserne Thore und Gitter, geschmiedete oder gegossene Eisenzapfen, Kochofenplatten, Wasserräder, Windmühlen etc.

Sämmtliche Arbeiten werden ausgeführt unter der Leitung eines Mitglieds der Firma.

Ferner findet sich auf Lager ein Sortiment von Ackerbaumaschinen, Maschinen für Kaffee, Pflüge und Apparate für Maschinen, Bronze, Uhren, Gläser Spritzen, Röhren, Hähne, Pfeifen, Riemenwerk etc.

CAMPO MAUÁ — nahe beim Güterschuppen der Sorocabana-Bahn.

SÃO PAULO.

Dresch-Maschinen

neuesten Systems, zum Ausdreschen aller Getreidearten, Reis etc., welche durch zwei Leute in Bewegung gesetzt werden und pro Stunde circa 150 Kilo Körner rein ausdreschen, liefern à 150 Mk., Dreschmaschinen zum Betrieb durch 1, 2 und 3 Zugthiere von Mark 330 an, franco Hafen.

50.000 Stück verbreitet in allen Ländern der Welt; ausgezeichnet mit 60 Preismedaillen in ganz Europa. Zeichnungen und Beschreibungen in allen Sprachen senden auf Wunsch franco und gratis. Solide Agenten erwünscht. Man wende sich brieflich direct an **Ph. Mayfarth & Co.**, Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in Frankfurt am Main, Deutschland.

THEATER S. JOSÉ.

Sonnabend den 3. Juli

Zweite und vorletzte Vorstellung der

Japanesischen Gesellschaft

oder

Non plus ultra der Menschenrasse.

Programm.

- 1) Orchester.
- 2) Der Kautschukmann.
- 3) Der tödtliche Fall.
- 4) Salonspiele.
- 5) Die beweglichen Pyramiden.
- 6) Die Riesenstange.

Zwanzig Minuten Pause.

- 7) Japanesische Bayazzos.
- 8) Kraft- und Schnelligkeitskünste.
- 9) Die japanesische Tabakspfeife.
- 10) Der Schlangenmann.
- 11) Die Riesenleiter.

Preise der Plätze:

Camarotes 1. u. 2. Ranges	12\$000
Camarotes 3. Ranges	8\$000
Cadeiras	2\$000
Galerie und Entrada geral	1\$000

Morgen Sonntag letzte Vorstellung.

Unfehlbares Versicherungsmittel

gegen

Kerosene-Explosionen

von

F. P. BECK

Die Unglücksfälle, welche durch Kerosene-Explosionen verursacht werden, sind so häufig geworden, dass diese Erfindung des Hrn. Beck als die nützlichste und unentbehrlichste erscheint für Alle, welche sich dieses Oels zur Beleuchtung in ihren Häusern oder Werkstätten bedienen.

Zu haben bei den Herren

Pinto & Co., Rua do Commercio N. 30.

Souza, Ayrosa & Co., R. do Commercio 28.

Bittencourt & Co., R. de S. Bento N. 59.

Haupt-Niederlage

52 A Rua da Imperatriz 52 A

S. PAULO.

Zu verkaufen

ein vollständiges Mobiliar im besten Zustande und äusserst billig. Rua S. Bento N. 6.

Zu vermieten

ein freundliches Zimmer, möblirt oder unmöblirt, in der Nähe des Marktes. Näheres in der Exped.

Die Liqueur- und Essig-Fabrik

von

WILH. CHRISTOFFEL

Rua Alegre N. 41

empfehl ein bedeutendes Lager von Spiritus „40- und 37 grädig“, der sowohl in Gebinden jedweder Grösse, wie auch in Flaschen zu dem annehmbarsten Preise verkauft wird.

Gedruckt in der Germania-Druckerei.